

Der Bauer Gottlob Heym 1750—1809

Bauernstand und Kirche, sie gehörten in früheren Zeiten eng zueinander. Oftmals waren die Pfarrer Bauernsöhne. Bei der Verwaltung des kirchlichen Vermögens, der Ordnung der kirchlichen Angelegenheiten hatten die Bauern ein gewichtiges Wort mitzusprechen. Leben in seiner ganzen Buntheit, aber auch in seinem Einfluß auf die christliche Gemeinde soll in der Gestalt des Gottlob Heym hier aufgezeigt werden.

Gottlob Heym war in der Oberlausitz daheim, die damals noch sächsisches Gebiet war. Er wurde geboren am 7. 11. 1750 als Sohn des Bauern Michael Heym in Niedergeißdorf, das später dem schlesischen Kreise Lauban zugehörte. Am gleichen Orte Geißdorf waren die Vorfahren Gottlob Heyms in einer langen Ahnenkette ansässig gewesen.

Der Vater Gottlob Heyms, Michael Heym, hatte aus erster Ehe einen Sohn Christian Heym. Er war in zweiter Ehe verheiratet mit Susanne Stöckel aus Schreibersdorf. Gottlob Heym blieb das einzige Kind aus dieser Ehe. Die Mutter hat sich nur 15 Monate ihres Kindes freuen dürfen. Sie starb am 22. April 1752. Am 13. Februar 1753 heiratete der Vater zum dritten Male, eine Witfrau Helena Linke, geb. Steiner. Sie war bei der Eheschließung 44 Jahre alt. In ihr erhielt Gottlob Heym, wie er selbst schreibt, eine „strenge Pflegemutter“.

Der 30. Oktober 1753 war für Geißdorf ein schwarzer Tag. Friedrich der Große war bei Hochkirch in der Nähe von Bautzen von dem österreichischen Feldherrn Daun überfallen und geschlagen worden. Er zog sich mit den Resten seiner Truppen über Lauban zurück. Seine Artillerie, die den Rückzug deckte, ging auf den Höhen oberhalb Bertelsdorf in Stellung. Am 1. 11. 1758 mußte Friedrich den nachdrängenden Österreichern weichen. — Damals kamen marodierende, plündernde preussische Truppen nach Geißdorf. Für sie war hier feindliches Land. Denn der König von Sachsen, dessen Untertanen die Geißdorfer damals waren, war mit den Österreichern verbündet. Die Soldaten steckten Geißdorf in Brand. 80 Anwesen gingen in Flammen auf, darunter auch das Bauerngut des Michael Heym.

Wer vermag die Schrecken und die Not der Einwohner, die überall die Flammen emporzüngeln sahen, die ihr Hab und Gut verzehrten, ihren Jammer genügend zu beschreiben. — Der Knabe Gottlob Heym hatte sich aus Angst vor dem Knall der Kanonen, der zerplatzenden Fensterscheiben mit einem Dienstjungen unter dem Ofen verkrochen. Er hätte unfehlbar nach seiner eigenen späteren Erzählung „in den Aschenhaufen unter der Glut sein Leben lassen müssen, wenn nicht eine Dienstmagd noch einmal in die Stube gerennet“ wäre, um etwas Kleider

zu retten und ihn erblickt hätte; so entkam er glücklich der Feuergefahr. Aber lebenslänglich blieb dieser Tag fest in sein Gedächtnis eingepägt.

Der Hof wurde neu aufgebaut. Der Vater hat ihn dann an seinen erstgeborenen Sohn verkauft. — Christian Heym hat aber das verschuldete Besitztum nicht halten können. Er hat später im Niederdorfe einen neuen Hof erworben. — Gottlob Heym aber mußte früh von Haus weg, um sich als Bauernknecht sein Brot zu verdienen.

Man sieht es bald, der junge Heym ist nicht auf den Kopf gefallen. Er kümmert sich und tut jeden Dienst, der ihm angeboten wird. 1765 erlernt er das Schuhmacherhandwerk in Lichtenau. 1766 kauft er sich in einem Alter von kaum 16 Jahren ein Stück Land. Er will sich darauf ein Haus bauen. Er hat es dann wieder verkauft, um ein Gartengrundstück zu erwerben. So lebhaft war in dem jungen Heym der Wunsch, es zu einem eigenen Besitztum zu bringen. Aber alle Zukunftspläne wurden über den Haufen geworfen. Der junge Heym mußte zum Militär. Es gab damals noch kein Volksheer. Es war keine Ehre, Soldat zu sein. In einem Briefe des Magistrats Lauban hieß es, daß der Magistrat seinen Untertan Gottlob Heymann als Landrekruten „abzuliefern“ habe. In der Heim'schen Familie lebt noch heute eine Familienerzählung, daß Gottlob Heym nach Schreibersdorf zu Verwandten geflüchtet sei und sich dort vor den Häschern, die ihn zum Militär bringen wollten, versteckt habe. — Aber auf die Dauer war dies nicht möglich. 1786 wird Gottlob Heym, noch nicht 18jährig, Soldat.

Neun Jahre war Gottlob Heym Soldat. Erst 1777 erhält er die Entlassung vom Militärdienst. Der Oberst von Sutterheim bescheinigt ihm, daß „Gottlob Heymann sich so ehrlich und rechtschaffen erwiesen hätte“ darüber nur „ein sattsames Vergnügen und Wohlgefallen“ er zu bezeugen Ursache gehabt. Gottlob Heym hat aber nicht die ganze Zeit in der Kaserne gesteckt, soweit man damals überhaupt von „Kaserne“ sprechen kann. Er selbst erzählt: „In den Sommertagen auf Urlaub habe er Zimmermannsarbeit getan“. Man sieht seine Vielseitigkeit. Heym ist Landwirt, Schuhmacher, Soldat, geht als Zimmermann und hat sich später als Kaufmann einen Namen gemacht. — Heym hat bald den Versuch gemacht, vom Militär freizukommen. Das hat vielleicht schon 1770 den Erfolg gehabt, daß man ihn ständig beurlaubte. Jedenfalls kaufte er 1772 ein Bauerngut, den späteren Heym'schen Erbhof. 1773 heiratete er Anna Rosine Theurich, die Tochter eines Webers aus dem Oberdorfe.

Die nächsten Jahre haben wir uns Gottlob Heym vorzustellen als fleißigen Bauern, sein Feld bestellend. Beinah Jahr für Jahr wird ihm ein Kind geboren. Der Mann, der noch nicht zu den Ältesten des Dorfes sich

rechnen kann, wird in seinem 4. Lebensjahrzehnt „Gemeindeältester“ und damit mit der Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten betraut. Dazu wird er „Salzschenk“. Wie es dazu kam, wissen wir nicht genau. 1794 finden wir Gottlob Heym das erste Mal als Salzschenk bezeichnet. Man ist wohl auf den tüchtigen, vielseitigen Mann aufmerksam geworden. Heym wird also „Fuhrmann und verpflichteter Salzschenk“. Das heißt, er bekommt die Erlaubnis zum Salzverkauf. Er wird Salzkaufmann. Er hat das Salz zu holen auf weiten Wegen über Görlitz, Dresden, Leipzig von Straßfurt her. Er hat den Salzverkauf zu einem überaus einträglichem Geschäft gemacht. Wenn der, der zunächst als Bauernknecht angefangen hat, später ein begüterter Mann geworden ist, so hat er sein großes Vermögen vor allem im Salzhandel erworben.

Gottlob Heym war nicht nur ein guter Rechner. Er hätte nicht 23 Kindern das Leben gegeben, wenn er nur an sich selber, wenn er nur daran gedacht hätte, möglichst viel für sich zusammenzuraffen und zu verdienen. Gewiß, ein großer Teil der Kinder ist früh gestorben. Aber als er starb, hatte er noch 8 lebende Kinder und 1 Stiefkind. Fünf seiner Töchter waren Bauersfrauen. Jede erhielt als Mitgift 500 Taler, dazu eine reichliche Ausstattung. Seinem ältesten Sohn hatte der Vater ein Bauerngut im Oberdorfe gekauft. Bei dem 23. Kinde, das großgeworden ist, konnte der schon 54jährige Vater lauter Schwiegerkinder als Paten nehmen – 1795, am 9. April starb bald nach der Geburt des 17. Kindes seine 1. Frau, 41jährig. Heym hat ihr ein Grabdenkmal gesetzt, aus dem die große Liebe zu seiner Frau spricht. Es war 1945 noch erhalten. Alle die Namen der 17 Kinder, die seine Frau ihm geboren, sind angegeben und, soweit sie gestorben waren, auch die Sterbetage. Anfang des Jahres 1796 heiratete Heym wieder und zwar die Schwester seiner verstorbenen Frau. Sie war kurze Zeit, nachdem Heym Witwer geworden war, selbst Witwe geworden. Er hat mit ihr noch 13 Jahre in glücklicher Ehe gelebt.

Wir werden aber Gottlob Heym nicht gerecht, wenn wir nur an sein berufliches Wirken, an die Fürsorge für seine große Familie denken. Heym hat im öffentlichen Leben gestanden. Lange Zeit war er Gemeindeältester und Gerichtsschöffe. Er hat dieses Amt mit der ganzen Leidenschaftlichkeit und Gründlichkeit angefaßt, mit der er auch sonst zu Werke ging. In die Zeit seiner Amtstätigkeit fällt ein Prozeß der Gemeinde Geibsdorf gegen die Stadt Lauban, der sicherlich auf Veranlassung Gottlob Heyms geführt wurde, und in dem er der Hauptgegenspieler gegen den Magistrat der Stadt Lauban war. Geibsdorf stand damals unter der Herrschaft der Stadt Lauban, war im „Mitleidensverhältnis“ zu Lauban, mußte also an den Lasten und Abgaben der Stadt Lauban teilnehmen. Es war aber über diese Dinge nichts geschrieben. Es blieb dem Magistrat der Stadt Lauban überlassen, festzusetzen, worin und wie weit Geibsdorf mit der Stadt Lauban „mitzuleiden“

hätte. Unter der Führung von Heym bestreiten die Geibsdorfer das Mitleidensverhältnis, verlangen die Vorlage von Urkunden, die Einsichtnahme der Steuerlisten. Der Sitz der übergeordneten Behörde, die den Prozeß zu entscheiden hatte, war Bautzen. Heym hat dort selbst bei der Regierung vorgesprochen. Der Regierungsbeauftragte, der die Sache in Lauban zu schlichten hatte, schreibt an Heym einen persönlichen Brief mit der Überschrift „Mein lieber Heym“. Er bestellt die Geibsdorfer Gemeindeältesten zu einer Besprechung nach Neukretscham, eine Kolonie, politisch zu Geibsdorf gehörig. Wer die Prozeßakten liest – sie lagen bis 1945 bei dem Landratsamt Lauban – gewinnt den Eindruck, daß es nicht Querköpfigkeit, Händelsucht war, die zu diesem Prozesse führte. Es war die Verantwortung für die eigene Gemeinde, die die verpflichteten Gemeindebeauftragten dazu trieb, das „Mitleidensverhältnis“ des Dorfes gegenüber der Stadt Lauban einmal klarzustellen. Der Prozeß wurde 1788 entschieden, später noch einmal aufgerollt. Er fand 1807 ein Ende. Erreicht wurde, daß zum ersten Male genau festgestellt wurde, welche Pflichten Geibsdorf gegenüber der Stadt Lauban zu erfüllen hatte und jeder Willkür ein Riegel vorgeschoben war. Der Gemeinde Geibsdorf war damit ein unschätzbare Dienst erwiesen.

Im Jahre 1797 wurde zum ersten Male in Geibsdorf ein Scheibenschießen veranstaltet. Der in den Städten schon lange geübte Brauch, Schützenfeste zu veranstalten, kam damit auch ins Dorf und hat hier bald mehr Freunde gefunden als in den städtischen Gemeinden. Damit entstand auch der erste und älteste Geibsdorfer Verein, der Schützenverein, und die Grundlage zu dem in Geibsdorf im 19. Jahrhundert so blühenden Vereinswesen wurde gelegt. Auch hier war Gottlob Heym maßgeblich beteiligt. Er war der 1. Schützenhauptmann. Es gab damals kein wichtiges Geschehen in Geibsdorf, an dem er unbeteiligt war, ein Zeichen für das Ansehen, dessen er sich in seiner Gemeinde erfreute.

Nicht weniger bedeutungsvoll war die Tätigkeit Gottlob Heyms als Kirchvater. Er hat dies Amt, wie es scheint, nur wenige Jahre bekleidet. Es war wohl so, daß der Kirchenbau drängte, daß Gottlob Heym diesen Bau besonders befürwortete und man niemanden besseren als Bauführer wußte als Gottlob Heym. Jedenfalls war es Gottlob Heym, der als Kirchvater den Ostteil der Kirche abreißen ließ, die Kirche erheblich vergrößerte, sie zu einer evangelischen Predigtkirche machte und ihr die Gestalt gab, die sie im wesentlichen noch heute hat. Die polnischen Katholiken haben nach 1945 durch Veränderungen im Innern der Kirche das Gotteshaus ihrem Kult angepaßt. – Sie ist eine Kirche ohne besondere Kunstdenkmäler, besitzt keinen Kirchturm sondern nur einen Dachreiter. Aber sie ist doch eine schöne, ländliche Kirche. Ohne Gottlob Heym ist ihr heutiges Aussehen nicht denkbar. Daß dabei auch ein Finanzkunststück besonderer Art fertiggebracht wurde, daran ist Gottlob

Heym gewiß auch nicht unbeteiligt. Die Kirchkasse war nämlich nach dem Bau reicher als zuvor. Durch Verkauf der Kirchenstände (als Sitzplätze in der Kirche) wurde soviel Geld eingebracht, daß trotz erheblicher Baukosten noch ein Überschuß blieb. Pfarrer Goebel spricht von dem „rühmlichen Eifer und unermüdlicher Tätigkeit“ Gottlob Heyms für den Kirchenbau, der auch nicht ohne erhebliche Schwierigkeiten und Widerstände zuwege gebracht wurde.

Heym hat diesen Kirchenbau immer wieder als Krönung seines Wirkens angesehen. Im Jahre 1807 vermachte er der Kirche ein Legat. In der Schenkungsurkunde heißt es: „Daß ich aus dankbarer Rückerinnerung an die vielfältig erfahrenen Beweise des göttlichen Segens und Schutzes in meinem Leben und aus aufrichtiger Liebe zur hiesigen Kirche und Schule solches tue über der Bedingung, daß von nun an und zu ewigen Zeiten unveränderlich alle Jahre den 18. Sonntag nach Trinitatis, an welchem Sonntage 1798 in dem neuangebauten Teil der Kirche zum ersten Mal das Heilige Abendmahl wieder gespendet wurde, dieses wichtigen Ereignisses und meiner als des damals bauführenden Kirchenvaters in der Amtspredigt und nach der Predigt meiner gedacht und der Choral: ‚Allein Gott in der Höh‘ sei Ehr‘ mit Trompeten und Pauken gesungen werde“.

Gottlob Heym ist kein alter Mann geworden. Was hat ihn alles bewegt! Er hat ausgerechnet, wie oft sich ein Wagenrad von Görlitz bis Leipzig dreht. Er besaß Bücher. Er nannte drei Karten, eine Karte von Deutschland, eine Karte der Ober- und Niederlausitz und eine Karte von Sachsen sein eigen. Von seiner Lebensgeschichte hat er die wichtigsten Daten in einem alten Schreibkalender, den er wohl von einem Laubaner Pfarrer bekommen hat, niedergeschrieben. Er besaß eine erstaunliche Fülle von alten Akten, die zum Teil bis 1945 noch da waren und bei denen man sich wundert, wie sie in seinen Besitz gekommen sind, z. B. Ratsprotokolle aus dem 17. Jahrhundert. Er war bestimmt nicht ein Liebhaber und Sammler solcher alten Schriften. Er wollte aus ihnen Kenntnisse schöpfen für seine Arbeit, für den Kampf, den er zu führen hatte. Die Mehrzahl seiner Bücher, die kostbarsten, die er besaß, das waren Bibel und Erbauungsbücher, denn im Grunde seines Herzens war Gottlob Heym ein tieffrommer Mann.

Am 16. März 1809 ist Gottlob Heym, 58 Jahre alt, gestorben. Seine Lebenskraft war früh verbraucht. Seine letzten Lebensjahre waren bestimmt nicht einfach. Es waren wiederum böse Kriegszeiten, die Gottlob Heym schon einmal als Knabe erlebt hatte. Geibsdorf hatte unter vielen Einquartierungen zu leiden. — Als Todesursache ist bei Gottlob Heym „Auszehrung“, das muß die Schwindsucht gewesen sein, angegeben. Heym hat sich sorgfältig auf das Ende vorbereitet und mehrmals ein

Testament gemacht. In seinem letzten Testament, kurz vor seinem Tode heißt es „Zuvörderst befehle ich meine Seele den treuen Vaterhänden, – das ist mein letzter Wille, Gottlob Heym, meines Gottes und Schöpfers und hoffe, er werde sie um des Verdienstes seines Sohnes, meines Heilandes und Erlösers Jesu Christi willen, zu Gnaden annehmen.“ Das waren im Munde dieses Mannes, der sich zum Sterben rüstete, nicht leere Worte. Er hätte an seinem Lebensende wohl rühmen können, was er geschafft habe, was aus einem Manne, der als Bauernknecht anfing, alles geworden sei. Er hätte auch darüber klagen können, daß ihm nicht eine längere Lebenszeit zugebilligt sei. Er hat es nicht getan. Er pries die Gnade Gottes, die ihn als Werkzeug gebraucht hatte.*

Dr. Hans Saalfeld

* Die obenstehende Lebensbeschreibung wurde im wesentlichen nach Heymschen Familienpapieren verfaßt.